

«Was ist die Welt? Katastroph!»

Theater am Bahnhof Aglaja Veteranyis Stück «Mamaia oder Traurigkeit machen dich alt» ist komisch-berührend.

VON VERENA STÖSSINGER

Ein Mann, ein Tisch, ein Stuhl, dahinter lose drapierter Tüll über einer Stellwand. Auf dem Tisch ein Buch; der Mann (Robert Baranowski) öffnet es und beginnt zu lesen, steht aber bald auf, tritt hinter die Stellwand, kommt zurück im ausgestopften geblühten Kleid, mit Glitzerstrümpfen und einer hässlichen Pertücke. Und seine Figur, Aglaja Veteranyis «Mamaia», sehen wir, ist zwar alt und schäbig geworden, aber sie ist noch immer selbstbewusst, beweglich und zu Spässen aufgelegt – vor allem in den kleinen szenischen Nummern, mit denen sie ihren Monolog aufpeppt.

Was wir hören im schönen neuen Foyer vom Theater am Bahnhof in Dor-

nach ist der illusionslose Lebensrückblick einer alternden Frau. Einer Zirkuskünstlerin, Geliebten und Mutter, die noch immer Ehrgeiz, Sehnsüchte, Desillusionierung und den Alltag als Familienfrau und Emigrantin aus einem armen, undemokratischen Land zusammenzubringen versucht.

Vom ersten Mann kann sie nichts mehr erwarten – «Er Schwein aber grosse Artist» –, der zweite hatte «Kreps», die einzige Tochter jedoch soll die ganz grossen Träume leben. «Mein Kind ist zweite Marilyn Monrou», sagt sie; sie soll den Prinzen von Monaco heiraten oder jemanden wie Carlo Ponti und dabei weiter erfolgreich Bücher schreiben (wobei: «sie haben alles Idee von mir»).

Die Welt ist dabei stets sehr klar aufgeteilt in Gut und Böse, Arm und Reich, Hier und Dort; nichts gibt es zwischen «Katastroph», «taca-taca», «Lügen» und andererseits «Respekt», aber auch zwischen Mann und Frau, Rumänien und Schweiz. Sie weiss alles, vergisst nichts und sagt sogar dem lieben Gott ihre

Meinung. Das ist oft komisch, manchmal berührend, gelegentlich zuckt man auch zusammen. Etwa bei Sätzen wie: «Hier Leute nicht wie rumänische Leute / Hier haben alle warme Wasser in die Bad und in die Herz haben Schnee».

Schreiben als Ausbruchversuch

Es ist ein gebrochener Text, den wir von der Bühne hören. Rein sprachlich zunächst. Nicht nur die Mutter, sondern auch ihre Tochter, die seit dem Roman «Warum das Kind in der Polenta kocht» berühmte Autorin, hat sich das Deutsche ja erst aneignen müssen. Und die Geschichte, die uns hier in Fragmenten erzählt wird, ist autobiografisch – Aglaja Veteranyi (*1962 in Bukarest), die sich 2002 in Zürich das Leben nahm, war ein schon früh in Rollen und Räume hinein gezwungenes Kind und hat sich übers Schreiben einen Zugriff auf ihr Leben erkämpft. «Der Stoff war immer derselbe», sagt der Autor Jens Nielsen, ihr Lebenspartner, im Gespräch, das sich an die Werkstattauf-

führung anschloss: ihr Lebensstoff, das beengende «Museo de Familia», wie die Mutter es nennt, und der Versuch, daraus auszubrechen.

Ursina Greuel, die Regisseurin und Initiantin der «Stückbox»-Reihe, wollte, wie sie sagt, verhindern, dass der Text «naturalistisch» über die Rampe kommt. Deshalb die Verfremdung mit einem männlichen Darsteller, und deshalb auch der leicht groteske komödiantische Zugriff, der die «Module», diese lose aneinander gereihten Fragmente des Textes, wie einzelne Nummern freistellt, sie rhythmisiert und dabei immer auch wieder die Rampe überspielt, um das Spiel als Spiel erkennbar zu machen.

Entstanden ist in der Werkstattreihe, die neue Theaterstücke zur Diskussion stellt, eine eindrückliche Aufführung. Mit wenig Proben und technischem Aufwand. Aber der Text braucht erstmal nicht mehr. Er ist eine kleine Entdeckung; geborgen aus dem Nachlass der Autorin, der im Schweizerischen Literaturarchiv in Bern aufbewahrt wird.